

Schwarzes Quadrat : Atelier Olgiati in Flims von Valerio Olgiati

Autor(en): **Fischer, Sabine von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **96 (2009)**

Heft 3: **Valerio Olgiati et cetera**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

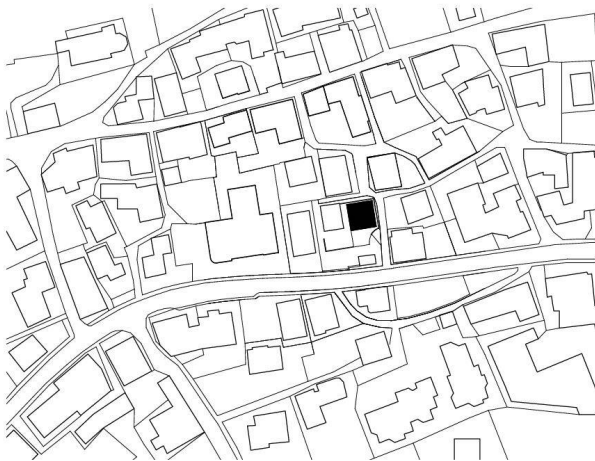
Haftungsausschluss

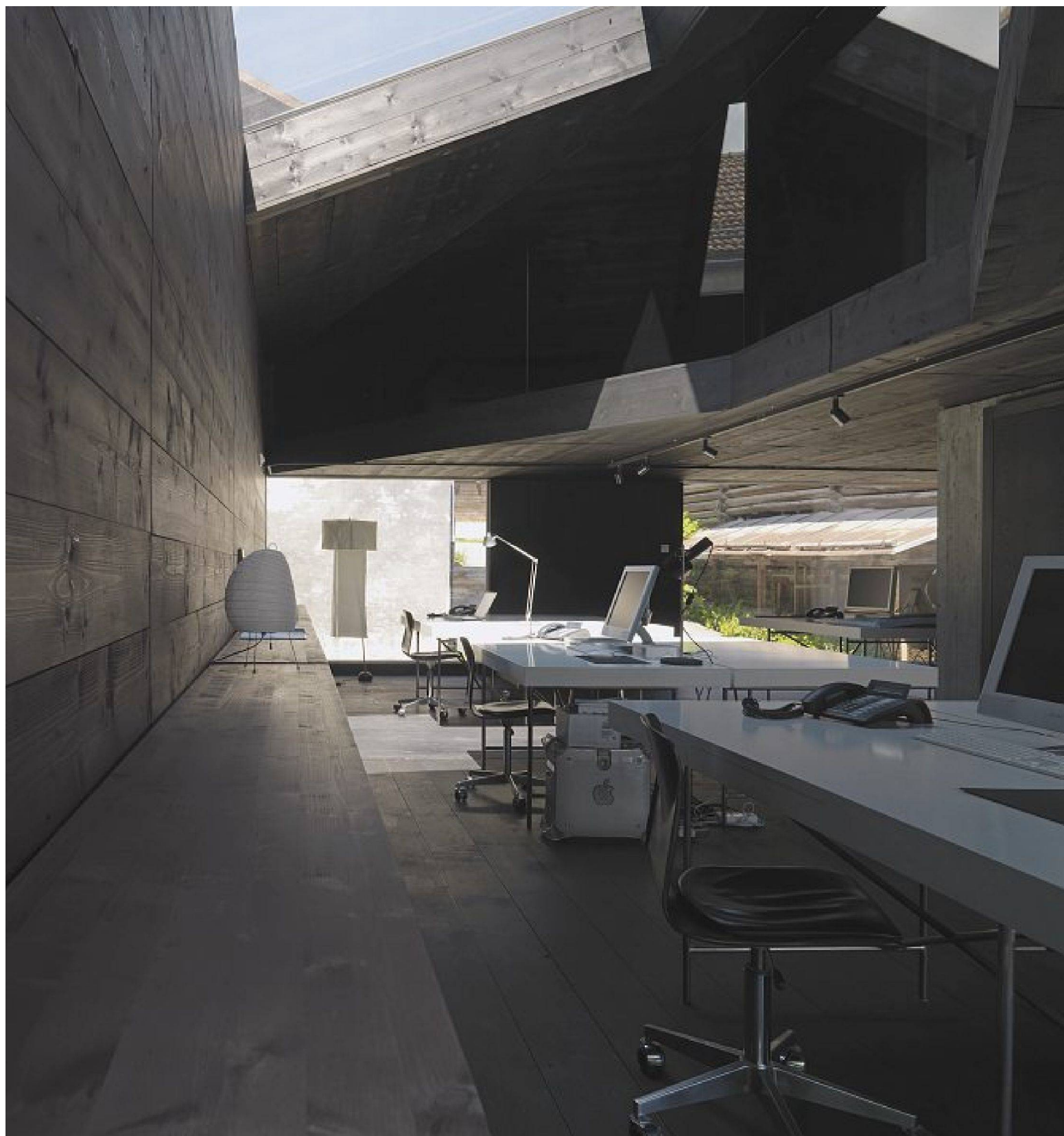
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schwarzes Quadrat

Atelier Olgiati in Flims von Valerio Olgiati

Text: Sabine von Fischer, Bilder: Atelier Olgiati Ins Dorf eingepasst, in Anlehnung an brasilianische, japanische und indische Vorbilder, und dennoch in künstlerischer Eigenständigkeit, komprimiert das Atelierhaus von Valerio Olgiati viele architektonische Elemente auf kleinem Raum.





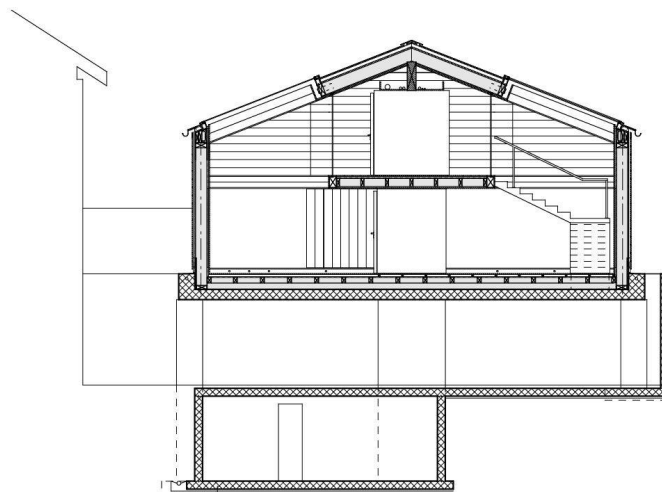


Bild: Christoph Wieser

Neben dem weissen Wohnhaus, das die Familie Olgiati seit Generationen bewohnt, steht seit kurzem ein dunkles Atelierhaus, in dem Valerio Olgiati und seine Angestellten arbeiten. Die zwei Häuser richten über der Hauptstrasse von Flims ihre zwei Giebel zum Tal. Beide sind, nur schon durch ihre Nachbarschaft und Nähe auf dem gleichen Grundstück, ein Paar – gleichzeitig könnten sie verschiedener nicht sein. Wie ein Komplementärstück muten die schwarzen Bretter des neuen Büros gegenüber dem weiss verputzten Mauerwerk des Elternhauses an. Das alte Haus mit überstehendem Dach und einer verzinkten Regenrinne, das neue mit einer scharfen Dachkante und einer Rinne aus Kupfer, das alte mit einfachem Mauerwerk und einer Ölheizung, das neue mit hoch isolierender Holzfassade, Erdregister und Wärmerückgewinnung: ein ungleiches Paar.

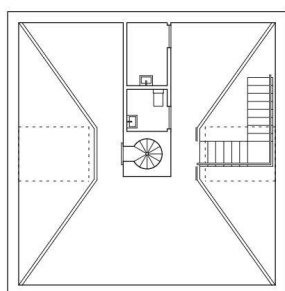
Die Eingänge zum Wohn- und Atelierhaus liegen hangseitig an einem Zugangsweg, der hangaufwärts vom verputzten Sockelgeschoss des Stalls und talwärts von der Hausmauer des Wohnhauses gefasst wird. An die Hausmauer schliesst eine Betonscheibe an, die das Ensemble des weissen und des schwarzen Hauses zusammenbindet und Einblicke in den Garten verhindert. Neben dieser halböffentlichen Eingangsseite gibt es eine Etage tiefer die privaten Eingänge. Das Garagentor – solange es noch nicht von den Haselsträuchern eingewachsen ist – steht als hohe, nicht recht zum Haus gehörige Scheibe an der hangaufwärts führenden Senda Stretga. Es mutet noch eigenartig an, später soll dann das Erdgeschoss ein von einer grünen Wand geschützter Raum werden.

Wenn sich das Tor für die Hausherren und privaten Gäste öffnet, ist man plötzlich nicht mehr in Flims, viel eher inmitten einer migrierten Arquitetura Paulista, einer brasilianischen Moderne der weit ausgreifenden

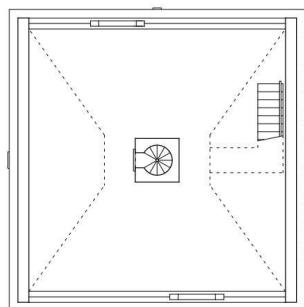
Horizontalen von aufgestemmtem und schwebendem Beton. Durch die hangseitigen Oberlichtschlitze demonstriert der Hofraum unter der schwarz eingefärbten Betonplatte eine konstruktive Leichtigkeit und räumliche Offenheit. Der Teerbelag, der von der Strasse unter dem Bauvolumen durch bis an die Tür des Wohnhauses weitergeführt ist, unterstreicht die zwischen privat und öffentlich oszillierende Qualität dieses Raums, der gleichzeitig Parkplatz, Sitzplatz, weitergeführte Strasse und Garten ist. Solche Umkehrungen von privatem und öffentlichem Raum interessieren Valerio Olgiati. In ähnlicher Manier pendelt das Werk im Gesamten zwischen architektonischen Referenzen und freien gestalterischen Entscheiden.

Ersatzbau für einen Stall

Die Dimensionen des ehemaligen Stalls hatten sich aus den Abmessungen der Baumstämme ergeben. Der Ersatzbau mit seiner Holzverkleidung mit den Aussenmassen von 11.33 auf 11.09 Metern entspricht auf den Zentimeter dem Vorgängerbau – und hat dazu die modulare Bauweise in ein formales Spiel weitergeführt, das weit über die Elemente hinaus eine Geometrie des Ortes konstruiert. Nicht nur der axialsymmetrisch strukturierte Grundriss ist eine Annäherung an das Quadrat, auch die Stützen und der zentrale Kern des kleinen Baus sind Quadrate. Die Stützen mit ihren Massen von 33 x 33 und 66 x 66 Zentimetern sind teilweise stärker, als die Berechnungen der Ingenieure es erforderten: Zugunsten des geometrischen Systems und einer Akzentuierung der Differenz sind sie unter der Wandmitte doppelt so breit wie die Eckstützen. Im Kern ist das Grundmass von 33 Zentimetern verfünffacht: Ein Betonkubus von 165 x 165 Zentimetern besetzt die Mitte. Dass die Räume der beiden Hauptgeschosse nur 2.15 Meter hoch sind, erklärt teilweise,



2. Obergeschoss



1. Obergeschoss



Erdgeschoss



Blick von der Hauptstrasse (oben) und der hangseitige Zugang zum Atelier.

¹ Die Ausstellung des Instituts gta in Zusammenarbeit mit der Assistenzprofessur Laurent Stalder und Valerio Olgati, Flims, wurde im Herbst 2008 an der ETH Zürich gezeigt und kann noch bis zum 13. April 2009 in der Galleria dell'Accademia in Mendrisio gesehen werden.

warum sie im Bild grösser als real und im Erleben in der Horizontale so grosszügig wirken.

Der Kern, der eine Wendeltreppe ummantelt, ist ein raumgliederndes Element und gleichzeitig eine verbotene Kammer: Die Wendeltreppe nämlich ist dem Paar Tamara Bonzi und Valerio Olgati vorbehalten. Sie ist eine Verbindung vom Öffentlichen zum Privaten. Via den Hofraum unter dem Atelier sind Wohnhaus und Büro erdgeschossig und mit grosser räumlicher Spannung verbunden, während sich die zwei Häuser am darüber liegenden Weg in selbstverständlicher Weise zwischen die Ställe und in die dörfliche Struktur fügen.

Regelwerk und Poesie

Ein Haus für sich selber zu bauen ist eine besondere Herausforderung. Für intuitive Entscheidungen gab sich Valerio Olgati weniger Raum als beim Bauen für andere: Dies geschah nicht so sehr aus einer Überzeugung, dass so bessere Architektur entstehe. Vielmehr sollen die Elemente des selbst zu bewohnenden Hauses auf festem Fundament stehen, damit der Architekt nach dem Einzug seine Entscheidungen nie hinterfragen müsse.

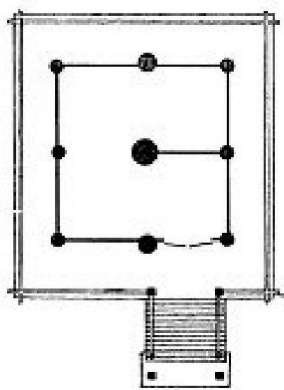
Mit der dunklen Holzfassade nimmt sich das Atelier nach aussen zurück, ohne sich anzupassen, und steht unauffällig im Dorf. Erst von innen und von unten her entfaltet es seine Besonderheiten, allen voran eine enorme Konsequenz der Geometrie, mit der sich der Innenraum aufaltet. An der Mittelachse gespiegelt, legt sich eine Mezzaninebene an den Kern und umschreibt eine Lichtöffnung in der Form eines Trapezes. Zwei übergrosse Dachfenster bringen schräg einfallendes Seitenlicht ins Sitzungszimmer und Himmelslicht in den Arbeitsraum: so viel, dass die meiste Zeit der Sonnenschutz ausgefahren wird. So komplex und konsequent durchdacht die Geometrie des Innenraums sein mag, es ist das Licht, das den Raum formt: Durch die dreifache Lasur des Holzes mit schwarzen Pigmenten verweist er durch die wandbreiten Öffnungen immer wieder aus sich heraus zur Landschaft, zur Umgebung und zum Himmel.

Im Hauptgeschoss stehen die Arbeitstische der Mitarbeiter, eine Treppe führt im L nach oben. Von unten her kaum wahrgenommen, trennen dicke Glasscheiben die obere Ebene akustisch ab, damit Sitzungen und

Gespräche geführt werden können, ohne dass die Arbeit der anderen gestört ist. Oben ist der Kern mit der Wendeltreppe um eine Nasszelle und eine Kaffeeküche erweitert und so vorausgedacht, dass das Atelier, würde es je verkauft, mit zwei Badezimmern ausgestattet werden könnte, die direkt an zwei im jetzigen Sitzungszimmer gelegene Schlafzimmer angeschlossen wären.

Mit dem Sockel und Kern aus schwarz eingefärbtem Ortbeton, dem Überbau eines hoch isolierenden Holzbaus, den streng gesetzten Fugen zwischen der Holzverkleidung, die innen und aussen gleich ist, und den wandbreiten Verglasungen greift Valerio Olgati auf Grundelemente der Architektur zurück und sucht mit jedem von ihnen, an die Grenze zu gehen, sie elementar wirken zu lassen. Bei der ganzen Strenge von Kubatur und Raumgliederung wohnt dem Material eine Sinnlichkeit inne, die er allerdings im Prozess nie thematisiert. Die Tische im Atelier, sogar die Desktopcomputer, auch alle Modelle im Büro sind weiss, ebenso jene der aktuellen Ausstellung des Instituts für Geschichte und Theorie der Architektur der ETH Zürich und der Accademia di Architettura in Mendrisio¹. Die konsequente Reduktion der ausgestellten Projekte auf weisse Flächen demonstriert eine Art von Misstrauen an die Repräsentation von Architektur in ihrem Entstehungsprozess. «Nur über den Intellekt kann der Raum konstruiert werden», sagt Valerio Olgati in seinem Atelier. Hier, im gebauten Objekt, leben die Oberflächen, schwarz eingefärbt und mit Texturen, und die im Prozess ausgeblendete Sinnlichkeit von Material, Fläche und Raum entwickelt ihre Wirkung.

Im Fall des Atelierhauses in Flims sind es viel eher die Schatten als die Farben, die beabsichtigt sind. Dass hier japanische Einflüsse wirken, unterstreichen die verschiedenen Papierleuchten von Isamo Noguchi, die im Arbeitsraum verteilt sind: Valerio Olgati nennt sie «Feuer», die Deckenspots «Lichtwolken». Und unter den Referenzen, die er anlässlich der aktuellen Ausstellung genannt hat, muss der Schrein von Izumo-Taisha mit seinen unterschiedlich starken Pfählen genannt werden, der in seiner Flimser Erscheinung in Ortbeton als Synthese japanischer, brasilianischer und sogar indischer Vorbilder weiterentwickelt ist. Über die Ästhetik der Schatten aus der japanischen Tradition und der weichen Qualität des Holzes chinesischer Hofhäuser



Der Schrein von Izumo-Taisha



Sitzungszimmer im 2. Obergeschoss.



Ateliiergegeschoss mit Oberlicht.

und buddhistischer Klöster hinaus, hat die dunkle Farbe vor allem auf die Verbindung von Innen- und Aussenraum eine grosse Wirkung: Die Raumbegrenzung wird in ihrer Wahrnehmung zurückgenommen, verschwindet beinahe, wenn der Blick durch das weisse (eisenoxydarme) Glas der wandbreiten Öffnungen zum Licht, nach aussen, schweift, hangseitig zu den Ställen des Dorfes und talseitig zum grossen Ahorn. Die Aussicht wird in der Wahrnehmung zur Erweiterung des Innenraums.

Tradition und ihre Negierung

«Die hier zusammengestellten Abbildungen sind wichtige Referenzen, gespeichert in meinem Kopf. Wenn ich ein Gebäude erfinde und entwerfe, schweben sie immer über mir. [...] Natürlich wäre es das Beste, wenn ich diese Bilder und die mir anezogene Tradition überwinden könnte und meine Architektur nicht referenziell und gänzlich unabhängig würde. Ich bin mir aber bewusst, dass dies nicht möglich ist.» Diese Sätze schrieb Valerio Olgiati in seiner aktuellen Ausstellung über die Modelle und die horizontal ausgelegten Bildschirme und grossformatigen Abbildungen von 55 Referenzen aus Architektur und Kunst.

Die schwarze Farbe des Holzes und das wiederkehrende Motiv des Quadrats beim Atelierhaus in Flims, vor allem aber die Negation konventioneller Architektur erinnern in mehrfacher Weise an das schwarze Quadrat von Kasimir Malewitsch. Dieser schrieb 1916: «Ich habe nicht auf die Väter gehört, und ich bin ihnen auch nicht ähnlich, aber auch ich bin eine Stufe»². Bei aller Auflehnung gegen die Tradition war in Malewitsch dennoch ein tiefes Bewusstsein verankert, Teil der Geschichte und Stufe in einer Entwicklung zu sein. Das schwarze Quadrat war wiederholt Gegenstand seiner Malerei.³ Es erschien zuerst als Motiv für einen Bühnenvorhang, wo der Künstler es «als Keim aller Möglichkeiten»⁴ beschrieb, und wurde dann zum «visuellen Manifest» des von ihm geschaffenen Suprematismus.

Beinahe hundert Jahre später nun, wenn man Malewitschs Brief neben den Fotografien von Valerio Olgiatis Atelierhaus zitiert, begegnet man einem wörtlichen Vater-Sohn-Verhältnis. Das weiss verputzte Haus der Familie Olgiati, an dem Vater wie Sohn Renovationen ausgeführt haben und das seit dem Umzug des Büros

von Valerio Olgiati von Zürich und Chur nach Flims zum permanenten Wohnhaus geworden ist, steht für eine bündnerische Tradition. Daneben sein Gegenstück, das Haus in Schwarz, das wie Malewitschs Bild kein geometrisches Quadrat ist, sondern um Zentimeter davon abweicht (den Bauvorschriften folgend, nicht dem Augenmass wie bei Malewitsch).

Das Atelierhaus in Flims ist ein Ort der Ruhe und Konzentration. Nur aus dem «Nichts», wie Malewitsch sein schwarzes Quadrat paraphrasierte, kann alles entstehen: In diesem Sinn legt das Atelier Olgiati durch die aufgeschnittenen Seiten des dunklen Kubus nicht nur den Blick frei, sondern lässt auch den Gedanken, von keinen festgeschriebenen Vorbildern eingeschränkt, freien Lauf. ■

Sabine von Fischer ist Architektin ETH SIA MSc. Nach vier Jahren als Redaktorin von *werk, bauen + wohnen* arbeitet sie an einem Doktorat am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur der ETH Zürich.

Bauherr und Architekt: Valerio Olgiati, Architekt, Flims; Mitarbeiter: Nathan Ghiringhelli (Projektleiter), Nikolai Müller, Mario Beeli
Bauingenieur: Patrick Gartmann, Rolf Bachofner von Conzett, Bronzini, Gartmann AG, Chur
Planungsbeginn: 2003
Bauvollendung: 2007

résumé Carré noir Atelier Olgiati à Flims par Valerio Olgiati L'atelier de Valerio Olgiati dans sa propriété familiale à Flims combine plusieurs éléments architectoniques dans un petit volume: Il est contextuel, référentiel et néanmoins formulé d'une façon artistiquement indépendante. Sa façade de bois le camoufle parmi les vieux étables du village. Le fait que l'édifice occupe lui-même la place d'un ancien étable détermine l'emprise de la construction, et le bois noirci pourrait laisser croire qu'il a toujours été là. Son enveloppe, identique à l'intérieur et à l'extérieur, donne le sentiment que le paysage est une extension de l'espace de l'atelier à travers la large baie de verre.

L'atelier est référentiel dans le sens où l'architecte voulait que son bâtiment soit intégralement déterminé par des règles, de façon telle, qu'il n'ait pas à en remettre en question la conception une fois la construction achevée. La géométrie du plan carré est composée d'un ensemble d'autres carrés, agencés suivant des règles strictes. Le rez-de-chaussée ouvert, qui est à la fois un garage et une zone de jardin couvert, plane au-des-

² K. S. Malewitsch. Brief an A. N. Benois, Mai 1916, russ., aus der Handschriftenabteilung des Staatlichen Russischen Museums Leningrad, zitiert in: Jewgeni Kowtun, «Der Anfang des Suprematismus», in: Kasimir Malewitsch, Künstler und Theoretiker, Kunstverlag Weingarten 1991, S. 104–106.

³ Die Kunstwissenschaftler nehmen an, dass Malewitsch aufbauend auf dem Bühnenbildentwurf für eine Oper im Jahr 1913 um 1914/1915 das erste schwarze Quadrat malte. Die Version von 1929, ebenfalls in der Tretjakow Galerie in Moskau, entstand vermutlich wegen der rissigen Oberfläche der ersten Version, und hat einen breiteren weissen Rand. Siehe: Jeannot Simmen, Kasimir Malewitsch, das schwarze Quadrat – vom Anti-Bild zur Ikone der Moderne, Frankfurt 1998, S. 8.

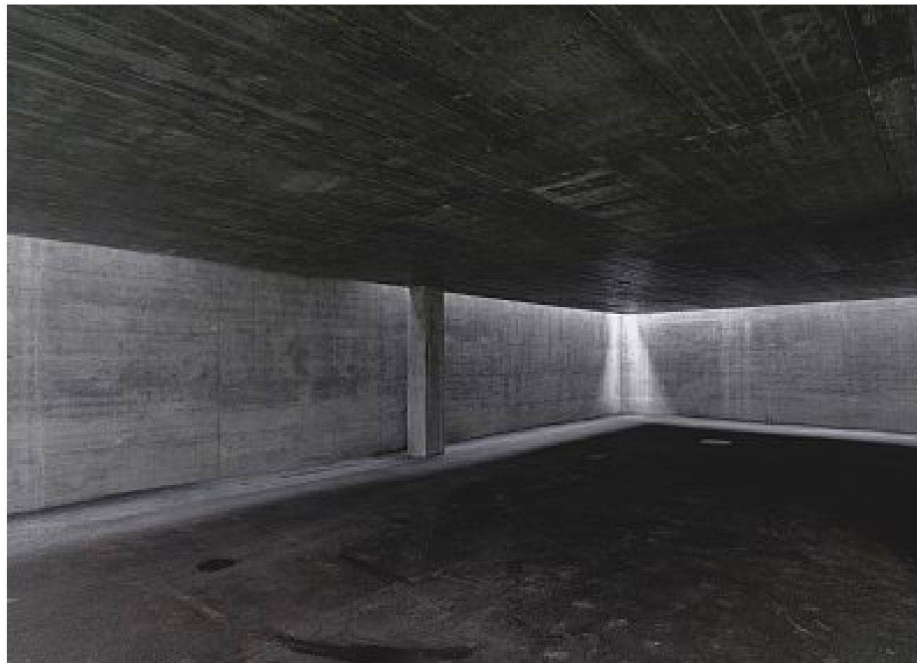
⁴ *ibid.*, S. 105.

sus de l'asphalte. Quatre poteaux au milieu des côtés du carré supportent l'étage supérieur. Alors que de nombreuses références anciennes et lointaines, d'architectures japonaise, brésilienne, islamique et indienne, sont utilisées dans l'édifice et son mobilier intérieur, c'est le geste artistique de la conception de Valerio Olgiati qui façonne un espace unique à partir de sa géométrie complexe, avec une mezzanine se pliant autour de la lumière venant de l'ouverture en toiture. L'atelier est un espace de silence sombre qui contraste avec la maison voisine blanche qu'il habite de nouveau. L'ancien et le nouvel édifice, qui se partagent la même parcelle, sont antithétiques et forment pourtant une paire: noir contre blanc, bois contre brique, cuivre contre zinc, échangeur géothermique contre chauffage au fioul. La conscience de Valerio Olgiati pour la tradition et sa négation simultanée, rappelle les écrits de Kazimir Malevich de 1916, dans lesquels il rejette toute conformité ou similitude avec ses précurseurs, et pourtant accepte son propre rôle en tant qu'étape dans l'évolution de l'histoire. ■

summary Black Square Atelier Olgiati in Flims by Valerio

Olgiati Valerio Olgiati's studio building on his family property in Flims combines many architectonic elements in a small volume: It is contextual, referential and yet formulated in an artistically independent manner. The wooden façade camouflages it in between the old stables of the village. The fact that it replaced a stable determined the outline of the building, and the black staining of the wood make it seem as if it had always been there. The wall cladding the same on the interior and on the outside, thus making the landscape feel like an extension of the studio space through the large low-iron glazing.

The studio building is referential because the architect wanted his own house to be so thoroughly determined by rules that he would not have to question the design after construction. The geometry of the square plan is composed by a set of further squares arranged according to strict rules. The open ground floor that is at the same time a garage and a covered garden area hovers over the asphalt, only supported by columns in the middle of the sides. While many references from long ago and far away, to Japanese, Brazilian, Islamic and Indian architecture, are employed in the building and its interior furnishings, it is the artistic gesture of Valerio Olgiati's design that molds a singular space out of the complex geometry, with the mezzanine floor folding around the light from the windows in the roof. The studio is a dark space of silence that



Erdgeschoss: Gartenhalle und Parking zugleich.

contrasts the neighboring white house, which he now inhabits again. The old and the new building on the same lot are counterparts, yet a pair: Black against white, wood against brick, copper against zinc, earth-tube collectors against oil heating. Valerio Olgiati's consciousness for tradition and its simultaneous negation recall Kazimir Malevich's writings from 1916, where he rejects any conformity or similarity to his forefathers, yet accepts his role as a step in the evolution of history. ■